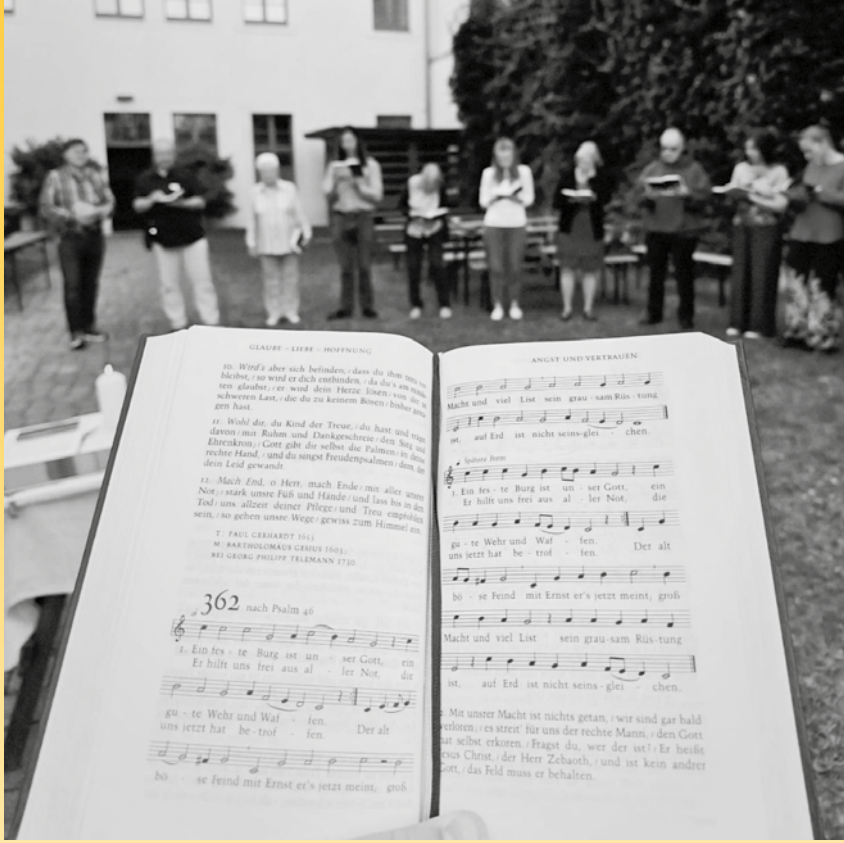
LD



Lettland:
Interview mit Bischof Einars Alpe

Martin-Luther-Bund:
Neue Führung gewählt

Aus dem Lutherischen Weltbund:
Familien stärken in Neapel

Georgien:
Alltag und Hoffnungen für die Jugend

ISSN 2196-5978

Lutherischer Dienst
62. Jahrgang, 2026 Heft 2
Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB

Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Schwestern und Brüder,

»… und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen« (Matthäus 16,18b). Mit diesen Worten verheißt Jesus seiner Kirche auf Erden Bestand und Ausdauer, genau genommen seiner Kirche insgesamt – nicht unbedingt einer bestimmten Gemeinde an einem bestimmten Ort oder allein einer bestimmten Kirche in ihrer historischen Gestalt.

Die Wechselfälle der Geschichte führen die Kirche Jesu Christi immer wieder von Höhenflügen ihres vermeintlich erfolgreichen Wirkens (oder zumindest ihrer Kirchensteuereinnahmen) auch wieder zurück



in die Tiefen ihres Versagens und ihrer Verluste. In Deutschland werden zurzeit gerne die Verluste gezählt.

Die kleinen lutherischen Kirchen in der Diaspora kennen Höhen und Tiefen. Davon lesen Sie auf den folgenden Seiten, von Lettland angefangen bis nach Russland und in die Ukraine (auf der letzten Seite). Und gleichzeitig finden Sie Zuversicht und Ausdauer des Glaubens, die sich niederschlagen in der Hinwendung der Kirche Jesu Christi zu den Armen und Kindern (wie in Italien oder Georgien).

Im Mittelpunkt steht dabei nicht der tatkräftige Erfolg einer sozial engagierten Institution Kirche, sondern *»Christus, des lebendigen Gottes Sohn«* (Matthäus 16,16), der durch alle Höhen und Tiefen seiner Kirche in dieser Welt gegenwärtig bleibt – gerade bei den Kleinen, die nicht übersehen werden sollen (Matthäus 18,6).

Die Arbeit des Martin-Luther-Bundes begleitet in dieser Kirche, der Gemeinschaft der lutherischen Kirche weltweit, die ihr anvertrauten Geschwister zum einen materiell, so gut und so weit es die ihr anvertrauten Gaben, Mittel und Spenden erlauben, und lässt dabei manche Kirche, manche Gemeinde in der Diaspora nicht allzu tief fallen. Zum anderen begleitet der Martin-Luther-Bund die ihm anvertrauten Geschwister geistlich, indem er mit ihnen den Glauben teilt und vergewissert an den Christus, um dessentwillen *»wir die Vergebung der Sünde erlangen«* und *»gerecht betrachtet werden vor Gott … aus Gnade durch den Glauben, wenn das Gewissen Trost empfängt aus der Verheißung Christi …«* (Augsburger Bekenntnis, Artikel IV).

Daher zur Erinnerung und zum Trost: »… die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen«. Von der Hölle aus gesehen bleibt die Kirche vor allem eines: unüberwindbar – schrecklich und furchtbar anzusehen für Dämonen und andere böse Geister, nicht weil die Kirche sich selbst so gut präsentiert oder darstellt, sondern um des einen willen, ihres Herrn und Erlösers Jesu Christus.

Vielen Dank für Ihre Gebete, Ihre Hilfe und für alle Unterstützung.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Bischof Einars Alpe:
»Vertraue, zweifle nicht und folge!«
Interview von Ilmar Jargans 3

Neue Führung im Martin-Luther-Bund gewählt 10

Aus dem Lutherischen Weltbund:
Mit dem »Schmetterlingseffekt« Familien stärken 11

Alltag und Hoffnungen.
Jugend in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien 13

Nachrichten 15

Impressum 15

Wir sind nicht allein …

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich erhalten Sie eine Zuwendungsbescheinigung.

Zum **Titelbild:** Beim Sprachkurs gehören für die Gäste aus der Diaspora dazu: Gemeinsames Gebet und Singen – auf Deutsch.

Bischof Einars Alpe: »Vertraue, zweifle nicht und folge!«

Interview von Ilmar Jargans

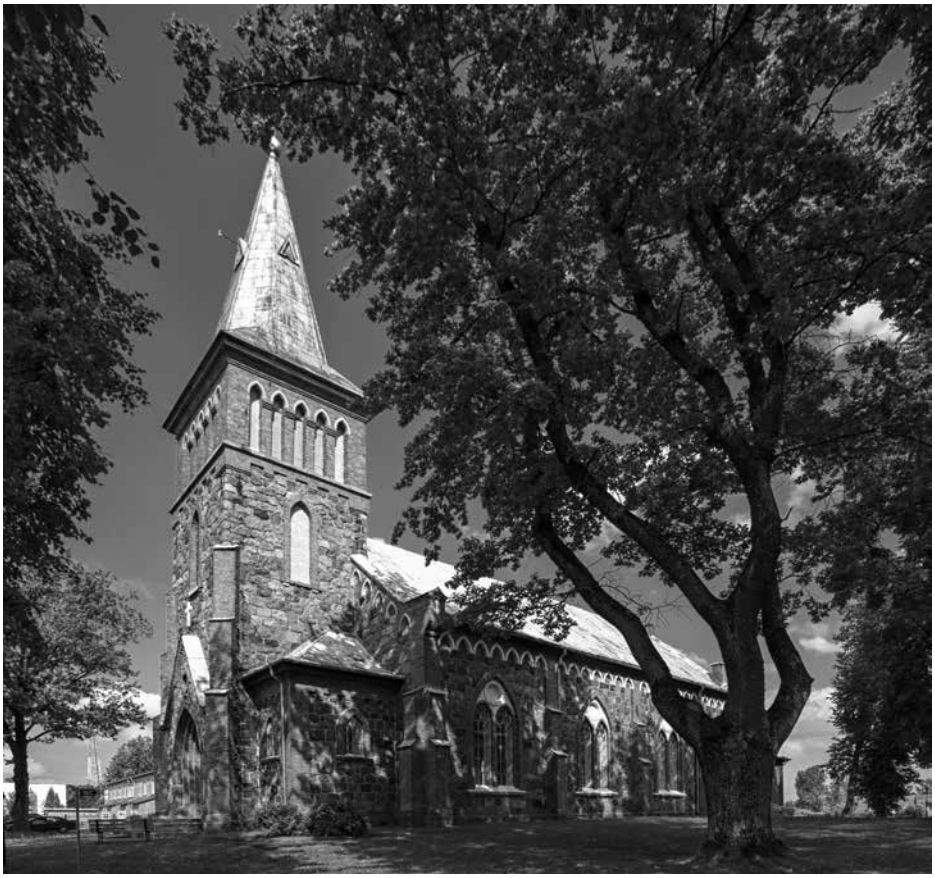
Wer Diaspora kennenlernen will, muss in Lettland zuerst die Hauptstadt Riga hinter sich lassen und weg vom Meer in den Süden und Osten des Landes reisen, dorthin, wo die Zahl Menschen über die Fläche hinweg geringer wird und jeder Gottesdienst zum »Konsulat« wird.

Bischof Alpe fährt regelmäßig in die äußersten Winkel des Landes und besucht dabei auch eine der ersten – 1975 – ordinierten Frauen, Vaira Bitēna, die mit 84 Jahren bei ihrem Sohn und dessen Frau an der lettisch-belarussischen Grenze in Pflege lebt. Leider fehlt in Lettland seit über dreißig Jahren das Zusammenwirken von Männern und Frauen im geistlichen Amt. [Anm. MH]

Das folgende, etwas gekürzte Interview aus der Zeitschrift »Svēdiens Rīts« (»Der Sonntagmorgen«) anlässlich des 35-jährigen Ordinationsjubiläums von Einars Alpe verschafft Eindrücke in die geistlichen Herausforderungen eines Lebens in der kirchlichen Diaspora, über mehrere Jahrzehnte hinweg.

Vielen Dank, Exzellenz, dass Sie diesem Interview zugestimmt haben. Fünfunddreißig Dienstjahre sind eine lange Zeit. Gehen wir zurück zum Anfang. Ihre erste richtige Arbeitsstelle in den 1980er Jahren war im VEF-Werk [Valsts elektrotehniskā fabrika, zu UdSSR-Zeiten größter Hersteller elektrotechnischer Kommunikationsmittel]. Wenn Sie heute jenen jungen Mann treffen würden, der nach Feierabend durch das Werkstor und zu einem Seminar geht, was würden Sie ihm sagen? Welchen Rat würden Sie ihm geben?





Links: Die lutherische Kirche in Balvi dient zugleich als Prokathedrale.

Rechts: Die Christuskirche in Aizkraukle, einer der wenigen kirchlichen Neubauten Lettlands, erbaut 1990–1998 in einer in der Sowjetzeit neu gegründeten Stadtsiedlung rund um ein Wasserkraftwerk.

Vorherige Seite: Bischof Einars Alpe mit Anna Vitola, der Vorsitzenden des Kirchengemeinderates von Krustpils.

Wenn ich ihm heute begegnen würde … würde ich meinem jüngeren Ich begegnen … (denkt nach) Damals hätte ich sicherlich nicht erkannt, wie groß, weit und tief die Liebe des Herrn ist. Und wie groß der Segen und die Führung des Herrn von jener Zeit bis heute sein würde! Ich würde sagen: »Vertraue, zweifle nicht und folge ihm!« Ja, genau das würde ich ihm sagen.

Sie arbeiteten am Institut für Wirtschaftswissenschaften der Lettischen Akademie der Wissenschaften und in der Versuchsabteilung von VEF. War diese praktische Berufserfahrung später von Nutzen?

Am Institut für Wirtschaftswissenschaften war ich damals noch ziemlich unerfahren. Ich hatte das einmalige Glück, dort sehr interessante Menschen zu treffen, die später viel im Leben erreicht haben, z. B. Laimdota Straujuma [2014–2016 Ministerpräsidentin Lettlands]. Und in der Versuchswerkstatt bei VEF lernte ich, konzentriert zu arbeiten, denn in der Produktion muss man von Arbeitsbeginn bis Feierabend wie ein Uhrwerk arbeiten. Meiner Meinung nach formt das definitiv den Charakter. Ich nahm diese Arbeit damals sehr ernst und erzielte qualitativ wie quantitativ gute Ergebnisse.

Haben Ihnen diese Erfahrungen, die Sie damals gesammelt haben, jetzt als Bischof geholfen?

Ehrlich gesagt – nein. Im spirituellen Bereich gibt es andere Rahmenbedingungen, andere Werte, andere Motivationen.

Springen wir in der Zeit vorwärts. Es sind die frühen 90er Jahre. Balvi, Viļaka, Tilža. Damals waren die Kirchen voll, aber die Infrastruktur lag oft in Trümmern. Wie war es damals?

Bis zu meinem 26. Lebensjahr war ich eigentlich nie in Lettgallen gewesen. Daher war meine Entsendung dorthin durch Erzbischof Karlis Gailitis an sich schon eine Herausforderung für mich. Oder besser: Es war eine Frage des Vertrauens, keine Herausforderung. Natürlich war der Beginn der 1990er Jahre eine besondere Zeit. Aber ich begann meinen Dienst bereits in der Sowjetzeit, unter sowjetischer Flagge. Damals waren die Gemeinden recht klein, auch die Gemeinde in Balvi. Doch der Wind der Erweckung wehte bereits in der Luft, und ich habe das alles mitbekommen. Ich hatte das große Glück und die Gelegenheit, die letzte Phase der Sowjetzeit mitzuerleben – bereits die ersten Anzeichen des Erwachens zu spüren und an allem teilzunehmen, was damals nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit geschah. Zu jener Zeit, nachdem Lettland wieder unabhängig war, kamen so viele Menschen, um ihre Kinder taufen zu lassen, sich in der Kirche segnen zu lassen und zu heiraten. Es war eine Zeit großer spiritueller Erhebung.

Wenn Sie die damalige Situation mit der heutigen vergleichen, was denken Sie darüber?

Ich möchte etwas ausholen. In den 1970er Jahren fühlte ich mich sehr zur Kirche hingezogen. Ich hatte die Gelegenheit, die Sommer bei meinem Taufpaten, Pastor Aivars Beimanis, in Kurzeme (Vainode) zu verbringen, den Rest des Jahres besuchte ich die Jesuskirche in Riga. Mir scheint, dass diese Zeit in der Kirche und im Gemeindeleben trotz aller äußeren Einschränkungen eine spirituell schöne, geheimnisvolle und reine Zeit war, die sich tief in meine Erinnerung eingeprägt hat. Wenn ich aber speziell die 1990er Jahre und heute vergleiche, denke ich, dass die Unterschiede deutlich spürbar sind, da sich die gesellschaftliche Stimmung verändert hat. In den 1990er Jahren hatten wir das Gefühl, dass es langsam, aber sicher bergauf ging. Dieses Gefühl ist längst aus der Gesellschaft verschwunden. Jetzt herrscht das Gefühl vor, dass es bergab geht. Auch in der Kirche können wir das spüren, aber wir haben einen großen Vorteil gegenüber der säkularen Welt: Denn der Herr ist derselbe – gestern, heute und in Ewigkeit. Er erhält uns und er führt uns.

Im kirchlichen Dienst gibt es viele praktische, alltägliche Probleme. Wenn ich mich nicht irre, waren Sie einer der Ersten, der eine gute Heizung in die Kirche eingebaut hat?

Als ich meinen Dienst in Balvi begann, gab es nur einen Ofen in der Kirche, und der funktionierte oft nur mittelmäßig. Der Winter war streng. Die Temperatur in der Kirche lag bei minus acht Grad. Wenige Minuten nach dem Gottesdienst war die ganze Gemeinde schon wieder auf dem Heimweg. Askese ist manchmal gut, aber nicht für jeden. Und vor allem sollte sie das Hören des Wortes Gottes nicht behindern. Wir überlegten lange, wie wir die Kirche am effektivsten beheizen könnten. Wir wogen die verschiedenen Möglichkeiten ab. Ich hatte damals einen engagierten Gemeinderat, und zwei Elektriker arbeiteten an dem Projekt. Sie schlugen vor, nur die



Bereiche in der Kirche zu beheizen, in denen sich während des Gottesdienstes Menschen aufhalten: die Kirchenbänke, den Chorraum und den Bereich des Pastors.

Die Kirche in Balvi war die erste in Lettland, die elektrische Heizpaneele installierte. Auf jeder Kirchenbank befanden sich zwei weiße Platten – elektrische Heizkörper. Dazu kamen noch welche beim Altar, im Chorraum, auf der Empore, am Kircheneingang und vor den Kirchenbänken. Zusätzlich haben wir elektrische Heizmatten angeschafft. Der Erfolg war deutlich spürbar. Noch zwanzig Minuten nach dem Gottesdienst saßen überall Gruppen von Menschen, die sich unterhielten. Sie hatten es nicht eilig zu gehen …

Wenn ich mich recht erinnere, kamen Leute aus etwa vierzig Gemeinden in Lettland, sogar aus mehreren katholischen Kirchen, zu uns nach Balvi, um sich zu informieren und herauszufinden, ob sie eine solche Heizung auch in ihrer Kirche installieren könnten. Ich weiß, dass viele Gemeinden das getan haben, z. B. in Jekabpils und auch in Daugavpils. Und viele andere folgten unserem Beispiel.

Im Jahr 2007 wurden Sie einer der ersten drei Bischöfe der LELB-Diözesen. Die Diözese Daugavpils ist einzigartig, da sie an vier Länder grenzt. Erleben die Menschen in dieser Region Gott anders?

Die Antwort darauf sollte jeder für sich selbst finden. Ich denke, jeder Mensch, egal ob er an der Grenze, im Landesinneren oder in der Hauptstadt lebt, gestaltet seine Beziehung zu Gott auf seine eigene Weise. An der Grenze spürt man zunächst die Entfernung zur Hauptstadt, vor allem, weil es auch die Grenze der Europäischen Union ist. In Viļaka beispielsweise sind es nur sieben Kilometer von der Stadt bis zur russischen Grenze. Die Mentalität der Menschen dort ist natürlich anders, und möglicherweise auch ihr Gottesgefühl. Gott hat uns alle unterschiedlich geschaffen und jedem seinen Platz gegeben – so ist sein Plan.

Die Martin-Luther-Kathedrale in Daugavpils ist meines Wissens die einzige weltweit mit diesem Namen. Verspüren Sie eine besondere Verantwortung für Luthers Erbe, da Sie in einer Stadt tätig sind, in der Lutheraner eine Minderheit bilden?

Die Martin-Luther-Kathedrale ist wirklich einzigartig. Bis 2007 hieß sie »Martin-Luther-Kirche«, seit der Gründung des Bistums »Martin-Luther-Kathedrale«. In Daugavpils nennen sie die Menschen, die im Alltag Russisch sprechen, immer noch »Kirhi«.

Aber die Lutheraner sind tatsächlich in der Minderheit. In Daugavpils gibt es, wenn ich mich nicht täusche, fünfzehn

oder sechzehn Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen, davon eine einzige lutherisch. Es gibt fünf oder sechs katholische und ähnlich viele orthodoxe und altgläubige Kirchen. Obwohl Daugavpils die zweitgrößte Stadt unseres Landes ist, sind die Lutheraner dort absolut in der Minderheit, was sich an der geringen Besucherzahl in den Gottesdiensten zeigt.

In Gulbene steht ein Denkmal für Martin Luther, wohl das einzige in ganz Lettland …

Das Bistum Daugavpils ist insofern einzigartig, als es in Lettland nur zwei Objekte gibt, die Martin Luther sichtbar darstellen: das Martin-Luther-Denkmal in Gulbene und die Büste an der Fassade der Kirche von Alūksne. Soweit ich weiß, gibt es in Lettland keine dritte Lutherdarstellung. Die Bistümer Liepaja und Riga liegen am Meer, wir nicht – dafür haben wir aber ein Denkmal für Martin Luther und außerdem die Martin-Luther-Kathedrale!

Mit dem Gefühl, einer Minderheit anzugehören, geht auch eine Verantwortung einher, die die Lutheraner tragen müssen, nicht wahr?

In Lettgallen hat allgemein jede lutherische Gemeinde die Rolle einer Botschaft, wie ein Konsulat unserer Kirche. Wenn die lutherische Kirche vor Ort wie ein Konsulat funktioniert, dann ist das zugleich ein Beweis dafür, dass es dort noch eine lebendige Gemeinde gibt, dass es Menschen gibt, die sich unserer Kirche zugehörig fühlen. In Lettgallen sind die meisten Lutheraner seit Generationen Familien, die aus Vidzeme [der früheren Region Livland] eingewandert sind. Sie haben gesagt, Lettland sei ein dankbarer, ein sehr dankbarer Ort für die Ökumene.

Was ist das Rezept für diese respektvollen Beziehungen zu katholischen und orthodoxen Brüdern? Insbesondere zu letzteren, angesichts der aktuellen geopolitischen Lage.

Ich glaube, das Erfolgsrezept beruht auf persönlichen Beziehungen zu Geistlichen anderer Konfessionen, die ich mit Gottes Hilfe von Gründung der Diözese an recht schnell und unkompliziert aufbauen konnte. Man muss sich dabei immer bewusst sein, dass es in Daugavpils, Rēzekne und Balvi nur kleine lutherische Gemeinden gibt.

Zum Thema Ökumene möchte ich Folgendes sagen: Lettland ist meiner Meinung nach das einzige Land in Europa, in dem die drei großen Konfessionen – die evangelisch-lutherische, die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche – hinsichtlich der Mitgliederzahlen annähernd gleich stark vertreten sind. Litauen hat eine große katholische und eine sehr kleine lutherische Kirche. Estland hat eine große orthodoxe, eine große lutherische und eine kleine katholische Kirche. Polen ist katholisch, Skandinavien evangelisch-lutherisch. Lettland befindet sich damit in einer einzigartigen Lage. In Lettgallen, wo wir die kleinste Gruppe sind, kann ich sagen, dass ich die Freundschaft, Aufrichtigkeit und Freundlichkeit von Geistlichen und Bischöfen anderer Konfessionen immer genossen habe.

An kirchlichen Feiertagen, wenn ich eine Pfarrei besuche und einen festlichen Gottesdienst leite, freue ich mich stets über die Anwesenheit von Geistlichen anderer Konfessionen. Dies zeigt, dass die Pfarrer in Lettgallen, Sēlija und der gesamten Diözese Daugavpils gute ökumenische Beziehungen pflegen.

Das Bistum Daugavpils umfasst sowohl Lettgallen als auch Teile von Vidzeme/Gulbene, Madona usw. Wie gelingt es, diese verschiedenen, kulturell und historisch unterschiedlichen Gemeinschaften zu einer Familie zu vereinen, sodass man sagen kann: »Ja, dies ist ein vereintes Bistum«? Wie ist das möglich?

Unsere lutherische Identität bildet die Grundlage für all dies. Ich habe beispielsweise in Lettgallen beobachtet, dass Lutheraner großen Wert darauf legen, sich äußerlich von der katholischen Kirche abzugrenzen. In der Tat. Und innerhalb der Diözese sind gemeinsame Veranstaltungen wichtig, wie etwa der Diözesantag. Am 8. August letzten Jahres fand in Balvi der Tag der Diözese von Daugavpils statt. Da kommen Mitglieder der Pfarreien der Diözese zusammen, z. B. aus den Pfarreien Laši oder Sēlija, aus Nereta und aus Gaujiena oder Ergli. Gemeinsame kirchliche Veranstaltungen einen uns, stärken uns und sind unerlässlich.

Sie sind auch Diakoniebischof. Das bedeutet, dort zu sein, wo es weh tut, bei den Kranken, den Einsamen, den Ausgegrenzten. Was ist die größte soziale »Krankheit« in Lettland im Moment, die sich nicht allein mit Geld heilen lässt?

Einsamkeit. Das wäre das erste, was ich erwähnen möchte. Vielleicht auch das fehlende Zugehörigkeitsgefühl. Ein Gefühl der Fremdheit, Verlassenheit, Einsamkeit. Besonders auf dem Land, denn es gibt Gegenden, wo der Bus beispielsweise nur zweimal die Woche fährt, wo die Menschen wirklich voneinander getrennt leben. Sie haben zwar täglich ihr Brot, Gott sei Dank, aber sie vermissen andere Menschen an ihrer Seite.

Man sagt, die Kirche sei eine Versammlung von Sündern. Wie bewahrt man inneren Frieden und brennt nicht aus, wenn man täglich mit menschlichem Leid, Armut und Hoffnungslosigkeit konfrontiert wird?

Das ist eine sehr wichtige Frage. Ich lebe mit der festen Überzeugung und in dem Bewusstsein, dass auch ein Geistlicher ausbrennen kann! Große Erschöpfung kann sich ansammeln, aber selbst in der größten Erschöpfung empfinde ich tiefe Dankbarkeit. Auch für das, was diese Erschöpfung verursacht hat, zum Beispiel die vielen Gespräche mit Menschen in schwierigen Situationen. Oder sonntags: lange Fahrten und drei oder vier Gottesdienste, wie es bei mir oft vorkommt. Es gibt solche Sonntage, an denen ich wegfahre, einen Gottesdienst besuche und danach die Gemeinde treffe,



Die Auferstehungskirche in Kārsava nahe der Grenze zu Russland, 1939 vollendet, fiel bereits 1940 unter die sowjetische Okkupation, war bis 1990 als Kino zweckentfremdet. Nun füllt eine kleine Gemeinde sie wieder mit Leben.

dann zu einem weiteren Gottesdienst fahre, auch dort noch eine Zeitlang bleibe, und dann das Gleiche in einer dritten Gemeinde. Ich komme erst um 22 Uhr nach Hause und habe 700 bis 800 Kilometer zurückgelegt. Das passiert oft. Und selbst in solchen Situationen habe ich die Gewissheit: Wenn Gott die Quelle von allem ist, wenn er neue Kraft schenkt und mich erfüllt, mich aufrichtet und trägt und mich führt, dann kann ich nicht ausbrennen.

Ihre Familie hat sieben Kinder. Vater in einer so großen Familie und gleichzeitig Bischof zu sein, ist eine enorme Belastung. Wie würden Sie definieren, was einen guten Vater in der heutigen Welt ausmacht, in der es so viele Versuchungen und Irrwege gibt?

Ich denke, ein guter Vater ist heutzutage jemand, der seinen Kindern das Gefühl gibt, dass sie in ihm einen starken und zuverlässigen Rückhalt haben. Und noch mehr: dass sie auch eine spirituelle Grundlage haben, wenn sie das spüren und sich dessen bewusst sind.

Das Bischofsamt erfordert oft die Rolle des Richters oder des Vorgesetzten, doch suchen die Menschen auch Rat bei Ihnen. Wie bringen Sie diese beiden Rollen – die des strengen Bischofs und die des mitfühlenden Seelsorgers – zusammen?

Es fällt mir schwer, über den strengen Bischof zu sprechen. Manchmal sagen mir Leute in ähnlichen Positionen in der Kirche: »Du hast noch viel Spielraum, um strengere Regeln durchzusetzen. Du könntest viel strenger sein, und es wäre nicht übertrieben. Du kannst es immer noch tun.« Aber für mich war übermäßige Strenge nie ein Selbstzweck. Andererseits muss man natürlich seine eigene Position, seine Überzeugung und ein gesundes Maß an Strenge haben. Was die Barmherzigkeit betrifft: Ich versuche, in jedem Menschen Gottes Liebe zu ihm zu erkennen, unabhängig davon, wo er sich gerade in seinem Leben befindet, wie sein Leben aussieht, in welchen Umständen er sich befindet, wie nah oder fern er dem Herrn ist. Ich sehe von ganzem Herzen in jedem Menschen Gottes Liebe, und deshalb fällt es mir nicht schwer, ihn zu lieben.

Nach 35 Jahren am Altar: Was finden Sie heute am wichtigsten an der christlichen Botschaft?

Das Wichtigste ist und bleibt Gottes Wirken durch Jesus Christus, der uns als Menschen begegnet, zu uns spricht und uns zu sich nimmt. Jedes Mal, wenn wir sonntags zum Altar gehen, spüren wir, dass wir dies erleben können. Es ist der Tag des Herrn, das Haus des Herrn, die Nähe des Herrn, und wir können mit seinen Kindern im Haus Gottes zusammen sein.

Luther sagte, Gott offenbare sich am machtvollsten im Leiden und in dem, was die Welt als schwach oder töricht empfindet. Kann die Theologie des Kreuzes den Menschen Hoffnung schenken? Kann sie ihnen auch helfen, die schwierigen Momente ihres eigenen Lebens zu verstehen?

Das Kreuz ist nicht nur ein Symbol des Christentums. Das Kreuz ist unser Zeichen des Sieges. Wir wissen, dass Christus am Kreuz den Teufel, die Sünde und den Tod besiegt hat. Jedes Mal, wenn wir uns mit dem Kreuzzeichen segnen, stellen wir uns unter den Schutz des Kreuzes. Ich erinnere mich, in den 90er Jahren, als wir das Kreuzzeichen sichtbarer verwendeten, fragte mich oft jemand: »Pastor, Sie tun das, aber das machen doch nur Katholiken!« Und ich antwortete: »Nein, wir müssen nicht alles Gute den Katholiken überlassen. Das Kreuz ist auch unser Zeichen des Sieges.« Ich denke, die Theologie des Kreuzes ist für jeden Menschen von grundlegender Bedeutung. Manchmal sagen Menschen: »Ich leide so sehr.« Dann habe ich den Eindruck, dass sie fast sagen wollen, ihr Kreuz sei so schwer wie das Kreuz Christi. Das habe ich schon erlebt. Manchmal glauben sie, es sei sogar noch schwerer. Dann sage ich, dass der Herr uns nie mehr auferlegt, als wir tragen können, und dass er uns die Kraft gibt, die Schwierigkeiten unseres Lebens bis zum Ende zu ertragen, im Vertrauen auf ihn.

Wie gelingt es, den feierlichen Gottesdienst in einer Kathedrale mit dem diakonischen Dienst in einem Pflegeheim, einer Suppenküche oder einem Krankenhaus zu verbinden?

Das Bistum Daugavpils besitzt nicht nur eine Kathedrale, sondern auch eine sogenannte Prokathedrale [eine vorläufige oder nur temporär eingerichtete Kathedrale] in Balvi. Und da ich selbst in Balvi wohne, weil ich dort siebzehn Jahre lang Pfarrer war, findet mein Dienst häufiger in der Prokathedrale statt. Ich kann Ihnen sagen: Ob ich nun einen Bischofsmantel auf den Schultern trage, eine Mitra auf dem Kopf und einen Stab in der Hand, oder ob ich ein schwarzes Hemd und eine schlichte Jacke in einem Krankenhaus oder einem Altenheim trage – ich fühle mich völlig gleich. Aber nein: Vielleicht fühle ich mich dort, im Pflegeheim oder Krankenhaus, mit einem ukrainischen Soldaten oder einem jungen Mann, der nach einem schweren Autounfall gelähmt und behindert ist, Gott näher als in vollem Bischofsgewand mit Krummstab in einer Prozession.

Das Bischofskreuz ist nicht nur ein Ehrenzeichen, sondern auch eine Bürde. Woran denken Sie, wenn Sie es abends abnehmen und auf den Tisch legen?

Ich trage das Bischofskreuz nicht jeden Tag, aber es steht immer auf meinem Schreibtisch zu Hause, direkt vor meinen Augen. Abends danke ich für den Tag, den ich erlebt habe. Ich danke Gott für all das, was er mir im Laufe des Tages geschenkt hat, dafür, dass jeder Tag seine eigenen wunderbaren, schönen und gesegneten Erlebnisse bereithält. Das tiefste Gefühl ist Dankbarkeit – Dankbarkeit dafür, dass der Herr mir den Dienst anvertraut hat.

Fühlen Sie sich in Ihrer Situation einsam, wenn Sie Entscheidungen treffen müssen, die niemand sonst für Sie treffen kann? Wo suchen Sie nach einem Gefühl der Sicherheit?

Es ist sehr gut, dass wir ein Bischofskollegium haben. Dort kommen wir alle mit den Fragen zusammen, die wir mit den anderen Bischöfen teilen möchten. Das Gefühl der Einsamkeit habe ich eher selten. Manchmal jedoch, wenn man eine Entscheidung treffen muss, erkennt man, dass man diese Angelegenheit nicht mit dem Klerus, dessen Oberhaupt man ist, besprechen, sondern nur vor Gott bringen kann. Deshalb ist es für mich wichtig und notwendig, mir viel Zeit zu nehmen, damit ich selbst regelmäßig beten kann. Ich weiß auch, dass es Menschen gibt, die jeden Tag unaufhörlich für mich zu Gott beten. Wie oft werden Gebete erhört! Ich habe erlebt, dass Gott Weisheit schenkt, Rat gibt oder auf so wunderbare Weise führt, selbst wenn die Lösung vor einem Augenblick noch fast unmöglich schien … Ich denke, dass die Zwiesprache mit dem Herrn für jeden Menschen ein großer Segen ist. Es ist gut, dass wir Menschen haben, mit denen wir gemeinsam beten können, und dass es Menschen gibt, die für uns beten. Wenn Einsamkeit eine Leere ist, dann quält sie den Menschen und zieht ihn nach unten. Aber die Einsamkeit in Gemeinschaft mit Gott ist meiner Meinung nach eine Zeit großer Gnade und tiefer Erfüllung.

Wir leben mit einer »Kultur des Erfolges«, in der selbst Geistliche manchmal meinen, wir sollten nur unsere beste Seite zeigen. Aber stimmen Sie zu, dass unsere Narben, unsere Fehler uns zu besseren Hirten machen, weil wir dadurch andere Menschen besser verstehen können?

Auf jeden Fall! Man muss seine eigenen Fehler und Schwächen akzeptieren. Kirchliche Feiertage und andere Anlässe, bei denen Menschen einen loben, sind das eine, aber es gibt auch die andere Seite. Jeder Mensch macht Fehler. trägt seinen eigenen Schmerz und seine eigenen Narben mit sich herum. Sie helfen uns auch, immer wieder zu erkennen, wie sehr wir vom Herrn abhängen, wie sehr wir Gott in allem brauchen. Wirklich in allem! Selbst in den Momenten, in denen wir spüren, dass etwas schiefgelaufen ist. Gerade diese Momente erlauben uns, die Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten, tiefer in uns selbst zu blicken, noch mehr zu beten und uns anzustrengen, es beim nächsten Mal besser zu machen.

Wie schützt man seine »spirituelle Ökologie«, damit der Zynismus und die Probleme der Welt die innere Freude am Dienen nicht vergiften?

Ich bete tatsächlich ständig innerlich. Beim Autofahren, beim Spazierengehen. Ich versuche, auch außerhalb der »regu-

lären« Gebetszeiten mit Gott zu sprechen, und das hilft mir sehr, die Verbindung zu meinem Glauben aufrechtzuerhalten und zu verstehen, dass ich Gott danken kann, wenn ich etwas Schönes und Erfreuliches erlebe. Wenn ich eine Entscheidung treffen muss, kann ich jederzeit und überall zu ihm kommen und um Hilfe bitten. Ich kann zu Gott beten, wo immer ich bin. Ich denke, das ist sehr wichtig. Zum Beispiel, wenn man morgens die Tageslosung liest. Wir machen das zusammen zu Hause. Dieses Gefühl – wie wunderbar das Wort Gottes für diesen Tag ist, wie tiefgründig! Jede Bibelstelle, jedes Kapitel. Ich spüre die Frische des Wortes Gottes immer wieder.

Sie fahren oft die Strecke von Riga nach Daugavpils. An welchem Punkt der Strecke haben Sie das Gefühl, dass der Einars Alpe aus Riga dem Bischof von Daugavpils Platz macht?

Ich habe nie versucht, eine innere Grenze zu ziehen, aber meine Frau und ich fühlen uns immer noch als Rigaer, weil mein Vater, Großvater und Urgroßvater in Riga geboren wurden und ich der Einzige in meiner Klasse war, der nirgendwo sonst hinkam, außer zu meinem schon erwähnten Taufpaten, Pfarrer Beimanis in Vainode. In den ersten Jahren im Dienst habe ich immer, wenn ich diese Strecke – egal in welche Richtung – fuhr, zwei- oder dreimal aufgeblendet, außer wenn ein Auto sehr dicht vor mir war.

Lettgallen ist eine ganz besondere Umgebung. Ab wann sahen die Leute Sie nicht mehr als Gast, sondern als einen der Ihren an?

Wir wurden wirklich sehr schnell aufgenommen. Wahrscheinlich, weil die vorherigen Pastoren, zum Beispiel in der Gemeinde Balvi, auch nicht aus Lettgallen stammten. Nach ein paar Jahren fragten Leute: »Seid ihr von Geburt an in Balvi?« Ich sagte dann: »Nein, aber wir leben jetzt sehr gerne hier.« Es hat mich überrascht, dass die Leute uns so sehr mit diesem Ort verbunden sahen, dass sie völlig überzeugt waren: Wir müssen von hier sein. Balvi ist meiner Meinung nach ein schöner, gepflegter, überschaubarer Ort. In so einer kleinen Stadt zu leben, hat große Vorteile – es gibt nie Staus. Und man kann in kurzer Zeit viel mehr erreichen.



Der neue Altar der Kirche in Kārsava ist die Abschlussarbeit einer Fachschule für Holzbearbeitung, ein Geschenk.

Was möchten Sie sich selbst, Ihren Lesern und unserer Kirche wünschen?

Wenn ich auf die 35 Jahre zurückblicke – etwas mehr als ein Dritteljahrhundert –, denke ich: Wie schnell die Zeit vergeht! Ich erinnere mich, wie ich als Kind Menschen in meinem jetzigen Alter sah und dachte: »Schau, da ist jemand, dessen Leben fast vorbei ist …« Aber innerlich empfinde ich das nicht so. Ich danke Gott für alles, was ich tun kann, was der Herr mir erlaubt zu tun, was ich tun darf, was mir anvertraut wurde. Ich wünsche mir von Herzen, dass es in unserer Kirche und in unserem Land mehr Herzen gäbe, die sich Christus öffnen, auf Gott vertrauen, Gottes Führung in ihrem Leben annehmen, sie in ihrer ganzen Fülle erfahren, sie bekräftigen, sie weitergeben und dem Herrn für alles danken. Ich sehne mich danach, dass unsere Kirche voller, unsere Gemeinden lebendiger und unsere Kirchen voller Leben wären und es mehr junge Leute in der Kirche gäbe.

Und Gott darf nicht nur ein Sonntagsgott sein. Wir müssen uns immer zwei wichtige Fragen stellen: Warum kommen Menschen nicht in die Kirche, und warum kommen sie? Warum kommen sie nicht? Das herauszufinden ist auch unsere Aufgabe, unser Dienstfeld, wo es noch so viel zu tun gibt. Und die anderen, warum kommen sie? Wir können sie fragen, warum sie kommen, und vielleicht kann der Grund, warum sie kommen, dazu beitragen, dass diejenigen, die nicht kommen, nächsten Sonntag in der Kirchenbank Platz nehmen.

Neue Führung im Martin-Luther-Bund gewählt

Die Bundesversammlung tagte in Neuendettelsau: Tilman Jeremias ist neuer Präsident, Ralph Baudisch designierter Generalsekretär des MLB

Tilman Jeremias aus Greifswald, Bischof der Nordkirche im Sprengel Mecklenburg und Pommern, wurde bei der Bundesversammlung des Martin-Luther-Bundes in Neuendettelsau am 26. Juni 2026 einstimmig zum neuen Präsidenten des Martin-Luther-Bundes gewählt.

Er übernimmt dieses Amt in Nachfolge des früheren Leitenden Bischofs der Evangelisch-Lutherischen in Ungarn, Bischof **Dr. Tamás Fabiny**, der dieses Ehrenamt seit 2022 innehatte.

Der stellvertretende Präsident, Prof. D. **Dr. Rudolf Keller**, dankte dem scheidenden als auch dem neu gewählten Präsidenten für die Bereitschaft, sich – trotz vielfältiger weiterer Verpflichtungen – der geistlich, theologisch und helfend ausgerichteten internationalen Arbeit des MLB für die kleinen lutherischen Kirchen und Gemeinden in der Diaspora anzunehmen.

Nach seiner Wahl zeigte sich Bischof Jeremias dankbar und bewegt: »Ich empfinde großen Respekt vor dieser Aufgabe und freue mich zugleich über das Vertrauen, das mir mit dieser Wahl entgegengebracht wird«, sagte der Bischof. »Der Martin-Luther-Bund verbindet Menschen und Kirchen über Grenzen hinweg und stärkt lutherische Minderheiten weltweit. Diese Arbeit möchte ich mit ganzer Kraft unterstützen und weiterführen. Mein besonderer Dank gilt meinem Vorgänger, Bischof em. Dr. Tamás Fabiny, der dieses Amt mit Klarheit, geistlicher Tiefe und internationaler Weite geprägt hat.«

Besonders schätzt Jeremias die theologische Arbeit des MLB, etwa mit der jährlich veranstalteten internationalen Tagung zu lutherischer Theologie, die Theologinnen und Theologen aus aller Welt zusammenführt und den Austausch über aktuelle Fragen lutherischen Glaubens und seiner Kirchlichkeit fördert.

Jeremias wurde 1966 in Mainz geboren. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie in München, Tübingen und Leipzig, einem Theologischen Studienjahr in Jerusalem und seinem Vikariat in Mecklenburg war er Gemeindepastor in Rostock und später Pastor für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg. 2019 wurde er zum Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche gewählt und ist im östlichen Kirchengebiet gut vernetzt. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der ökumenischen Zusammenarbeit, der theologischen Bildung und der Stärkung kirchlicher Präsenz im ländlichen Raum.

Beschlossen wurde in der Bundesversammlung weiterhin, die Diasporagabe 2027 einzuwerben für den Bau und die Einrichtung eines evangelischen Wohnheims bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien (EKR) in Klausenburg (Kolozsvár/Cluj-Napoca).

Erneut in den Vorstand gewählt wurden Pastorin i. R. **Birgit Mahn** vom MLB in Hamburg und Pastor **Dr. Tim Unger** vom MLB in Oldenburg.

Weil der aktuelle Generalsekretär, **Pfarrer Michael Hübner**, Anfang 2027 regulär in den Ruhestand tritt, entschied die Versammlung die wichtige Frage der Nachfolge in diesem Amt: Zum neuen Generalsekretär des Gesamtwerkes wurde **Pfarrer Ralph Baudisch** gewählt. Zur Zeit noch Pfarrer in Stein bei Nürnberg, wird er seinen Dienst im Februar 2027 antreten. Daher wird er sich zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher vorstellen.





Sowohl der neue Präsident des MLB, Bischof Tilman Jeremias (l.), als auch der designierte Generalsekretär, Pfarrer Ralph Baudisch, besuchten den diesjährigen Sprachkurs des MLB in Wittenberg, um diesen wichtigen Baustein der Arbeit kennenzulernen.

LUTHERISCHER WELTBUND

Mit dem »Schmetterlingseffekt« Familien stärken

Die lutherische Gemeinde in Neapel durchbricht den Teufelskreis der Armut für Kinder und bietet pädagogische und psychologische Unterstützung

(LWI) – Ein von der lutherischen Gemeinde in Neapel unterstütztes Projekt hilft italienischen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund im spanischen Viertel der Stadt dabei, ihre schulischen Leistungen zu verbessern und gleichzeitig Selbstwertgefühl, Resilienz und soziale Integration zu entwickeln.

Biagio, ein kleiner italienischer Junge, lebt mit seinen Eltern in einem der ärmsten Viertel von Neapel. Zu Beginn seiner Schulzeit hatte er Schwierigkeiten mit den Grundlagen: Buchstaben zu erkennen oder auch einfache Fragen zu beantworten, fiel ihm schwer. Nach dem Tod seines Onkels litt er unter psychischen Problemen, nachdem ihm zunächst gesagt worden war, der Mann sei nur »weggegangen«. Doch dank des Nachhilfeunterrichts, den er im Rahmen des Projekts »Butterfly Effect« (Schmetterlingseffekt) bekommen hat, das von der gemeinnützigen Organisation Associazione Quartieri Spagnoli (AQS) mit Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) durchgeführt wird, macht er große Fortschritte in der Schule und wird psychologisch betreut, um den Schmerz über den Verlust in seiner Familie zu verarbeiten.

Ginevra ist ein junges Mädchen aus Kap Verde und war als Kind mit ihrer Mutter nach Italien gekommen. Sie geht in Neapel



Kinder nehmen an Aktivitäten im Zentrum der Association Quartieri Spagnoli (AQS) in Neapel teil, das von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (CELI) unterstützt wird.

zur Schule und kommt nachmittags regelmäßig in das von der lutherischen Kirche mitfinanzierte AQS-Zentrum, da ihre Mutter arbeitet und es daher niemanden gibt, der sie abholt oder sich um sie kümmert. In den fast vier Jahren hat sich Ginevra sehr gut entwickelt: Sie ist selbstständiger geworden, übernimmt Verantwortung für sich selbst und kann gute Beziehungen sowohl zu Gleichaltrigen als auch zu den Erwachsenen in ihrem Umfeld aufbauen.

Beide Geschichten zeigen die langfristige Wirkung des Projekts »Butterfly Effect« bei der Durchbrechung des Teufelskreises aus Armut, Benachteiligung und sozialer Ausgrenzung für Einheimische und Menschen mit Migrationshintergrund im Spanischen Viertel von Neapel. Der Lutherische Weltbund (LWB) unterstützt die Initiative im Rahmen seines Programms für Projekte von Mitgliedskirchen. Über dreißig Kinder und ihre Familien erhalten Unterstützung durch sportliche Aktivitäten, Bildungs- und Mentoring-Angebote sowie bei Bedarf auch psychologische Betreuung. Ziel ist es, den Schulabbruch von Kindern zu verhindern und dabei nicht nur ihre schulischen Fähigkeiten, sondern auch ihre soziale und emotionale Entwicklung zu stärken.

»Die Schulabbrecherquote ist in dieser Region sehr hoch. Deshalb möchten wir die Kinder durch individuellen Nachhilfeunterricht dabei unterstützen, ihre Lernfähigkeiten zu entwickeln, damit sie ihre schulischen Leistungen verbessern, und einen Abschluss zu machen, der ihnen in Zukunft berufliche Chancen eröffnet«, sagte Projektkoordinatorin *Caroline von der Tann*. »Als wir anfingen, arbeiteten wir hauptsächlich mit neapolitanischen Familien, aber wir stellen fest, dass immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund wie Ginevra zu uns ins Zentrum kommen«, ergänzt sie.

Neben der schulischen Förderung zielt das Projekt darauf ab, den Kindern auch emotionales und soziales Wohlbefinden zu vermitteln. Dafür bietet das Zentrum Fußballtraining für Mädchen und Jungen an, bei dem sie Werte wie Regeln, Respekt gegenüber Gleichaltrigen und Teamfähigkeit lernen. »Viele dieser Kinder kommen aus benachteiligten Verhältnissen, oftmals mit einem Elternteil, das im Gefängnis sitzt oder mit einer Sucht zu kämpfen hat. Unser Ziel ist es daher, ihnen einen sicheren Raum zu bieten, in dem sie lernen können, mit ihren Emotionen umzugehen und ihren Frust und ihre Aggressionen konstruktiv zu kanalisieren«, erklärte von der Tann.

»Um echte Veränderungen für diese Kinder zu bewirken, ist auch die Einbindung der Familien sehr wichtig; daher ist unsere Zusammenarbeit mit einem Psychologen sehr hilfreich, um an der Stärkung der Resilienz und des Selbstwertgefühls zu arbeiten«, fügte sie hinzu. »Wir haben gute Fortschritte festgestellt: Die schulischen Leistungen der Kinder, die an den Nachmittagskursen teilnehmen, haben sich verbessert, aber auch der Zusammenhalt, die soziale Integration und das Gemeinschaftsgefühl sind gewachsen« – so ihr Fazit.

LWB/P. Hitchen

Johannes Michael Ruschke und Tobias Brendel zum Dekan und Vizedekan der ELKI gewählt



Johannes Michael Ruschke (r.) und Tobias Brendel

Im Rahmen der dritten Sitzung der 24. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) im Frühjahr 2026 wählte die Synode **Johannes Michael Ruschke**, Pfarrer der Gemeinde Venedig, zum Dekan der ELKI und **Tobias Brendel**, Pfarrer der Gemeinde Turin, zum Vizedekan.

Zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, die von derselben Überzeugung geprägt sind: dass die Seelsorge kein Beruf ist, sondern eine Berufung, und dass die ELKI eine Führung braucht, die mit den Gemeinden geht und nicht vor ihnen her.

Johannes Michael Ruschke ist 45 Jahre alt, stammt aus Westfalen und verfügt über einen theologischen und pastoralen Erfahrungsschatz von seltener Tiefe. Bereits 2007 lernte er während eines sechsmonatigen Praktikums die lutherische Gemeinde auf Sizilien kennen. Nach seiner Promotion in Münster war er zehn Jahre lang als Pfarrer in Dortmund tätig.

Seit Februar 2024 leitet er die Gemeinde in Venedig und ist seit 2025 für die Ausbildung der Prädikanten in der ELKI zuständig. Er kam mit seiner Frau Sarah und seinen vier Kindern nach Italien.

Tobias Brendel stammt aus Franken. Vor seinem Theologiestudium leistete er seinen Zivildienst bei der Heilsarmee und verbrachte sechs Monate in den Vereinigten Staaten, Südkorea und auf den Philippinen bei der Missionsorganisation »Youth With A Mission«. Nach dreizehn Jahren in einer ländlichen bayerischen Gemeinde nahm er 2022 die Pfarrstelle in Turin an. Für ihn ist »die Vielfalt innerhalb der ELKI kein Problem, das man in den Griff bekommen muss, sondern ein Reichtum, den es zu pflegen gilt«.

Am Sonntag, dem 3. Mai, endete die Synode mit einem feierlichen Gottesdienst und der Amtseinführung der neuen Leitung der ELKI.

Zusammengefasst von www.chiesaluterana.it

Alltag und Hoffnungen

Jugend in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien

von Anton Tschachlou

Diesen Bericht über die wichtige Kinder- und Jugendarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien (ELKG) haben wir dem Juni-Heft 2026 von »Brücken bauen. Kirche und Diakonie in Georgien«, dem offiziellen Mitteilungsblatt der ELKG entnommen, um – wieder einmal – diese in allen Diasporakirchen zukunftsweisende Arbeit zu beleuchten. Wir danken für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien (ELKG) blickt auf eine lange Tradition in der Kinder- und Jugendarbeit zurück. Jährlich finden Ferienlager für Kinder und Jugendliche statt. Die Gemeinden bieten Sonntagsschulen, Jugendgruppen und Teenagerclubs an. In diesem Artikel möchte ich über die neuen Entwicklungen in unserer Kirche im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit berichten.

Gottesdienste im Ferienlager

2024 beschloss das »Lagerkomitee«, dass jede Einheit in Kvareli einen Sonntagsgottesdienst abhalten sollte. In der Geschichte unserer Kirche gehörten zum Ferienlager stets gemeinsame Gebete, Bibelstunden und verschiedene Spiele mit biblischem Bezug. Am Abreisetag segneten unser Bischof oder Pastoren die Kinder. Gottesdienste fanden zwar auch in den Einheiten statt, waren aber nicht üblich. Die Meinungen gingen auseinander: Unser Ferienlager wird nicht nur von Lutheranern besucht, sondern auch von Jugendlichen anderer Konfessionen (und nicht nur Christen); lutherische Gottesdienste könnten von manchen als eine Form der Missionierung wahrgenommen werden. Es gab auch die Meinung, dass jüngere Kinder Schwierigkeiten hätten, an einem Gottesdienst von einer halben Stunde oder länger teilzunehmen, und dass eine Bibelstunde ausreichen würde. Diese Argumente sind sicherlich bedenkenswert. Nach Abwägung aller Vor- und Nachteile kamen wir jedoch zu dem Schluss, dass die Kinder und Jugendlichen unseres Ferienlagers von der Teilnahme an einer kurzen Liturgie während ihrer aktiven Ferien profitieren würden. Nach



Bischof Rolf Bareis bei einem Gottesdienst mit Kindern

zwei Jahren kann ich sagen, dass sich die Einführung der Sonntagsgottesdienste ins Ferienlager wirklich gelohnt hat: Von klein auf erleben die Kinder betende Gemeinschaft mit Gott und haben an ihr teil.

Jugendleitertreffen in Georgien

Im September 2025 fand in Georgien ein internationales Jugendleitertreffen statt, an dem Leiter aus Kasachstan, Kirgistan und Russland teilnahmen. Vladimir Lizunov, Leiter des Jugendclubs und Mitglied des Lagerkomitees, organisierte das Treffen im Namen unserer Kirche. Es war sehr hilfreich zu erfahren, wie Jugendarbeit in den einzelnen Ländern gestaltet wird, und Erfahrungen auszutauschen. Das Treffen schloss mit einem von den Teilnehmern selbst organisierten Jugendgottesdienst in der Versöhnungskirche in Tbilisi.

Vorbereitung auf den Lektorendienst

Seit Herbst 2023 studiert eine Gruppe junger Menschen der ELKG online am Theologischen Seminar der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands (Rektor Dr. Anton Tikhomirov). Im September 2025 lud



Bischof Rolf Bareis Anna Pokaminskaja, Vladimir Lizunov und mich ein, sich unter seiner Leitung auf den Lektorendienst vorzubereiten. Auch Pastorin Irina Solej und Pastor Viktor Miroshnichenko sowie Prediger Temuri Bardavelidze nahmen daran teil. Durch die Vorbereitungstreffen, die Teilnahme am Gebet während der Gottesdienste und die Besuche in anderen Gemeinden lernen wir viel und beginnen, einige Aspekte des Dienstes aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Natürlich waren wir schon vorher aktiv im Gemeindeleben engagiert, hatten Gemeinden besucht, zwei Jahre Theologiestudium absolviert (wo wir unter anderem Unterricht in Liturgie hatten) und Gottesdienste im Sommerlager abgehalten. Doch es stellte sich heraus, dass wir viele wichtige Details für selbstverständlich gehalten hatten, deren Umsetzung aber ernsthafte Arbeit erfordert, die nur durch Übung Früchte trägt. Man kann viele gute Gedanken und einen tiefen Glauben haben, aber wenn man vor einer Gemeinde steht, muss man das, was man anderen mitteilen möchte, so klar und prägnant wie möglich vermitteln. Wenn man anfängt, diverse Passagen aus der Bibel, von Luther oder von anderen Theologen zu zitieren, um die Gemeinde mit seiner Gelehrsamkeit zu beeindrucken, wird man schnell feststellen, dass das, was im Theologiestudium gut ist, nicht für Menschen geeignet ist, die gekommen sind, um Gottes Wort zu hören und es zu verstehen. Deshalb habe ich persönlich noch größeren Respekt vor der Arbeit unseres Bischofs, unserer Pastoren und Prediger.

Gottesdienst am Gründonnerstag

Unser Bischof Rolf Bareis wollte uns auf die Probe stellen und schlug vor, am Gründonnerstag, dem 2. April 2026, einen Gottesdienst zu feiern. Unsere Kirche hatte seit zwanzig Jahren keinen Gründonnerstagsgottesdienst mehr abgehalten, daher markierte dies einen Wendepunkt in ihrer modernen Geschichte. Der Bischof verfasste eine Predigt und wählte Gebete aus. Wir sollten die Predigt und die Gebete im Gottesdienst auf Georgisch und Russisch vortragen. Den Höhepunkt des Gottesdienstes bildete das Altar-Sakrament, das als gemeinsames Agape-Mahl am Tisch gefeiert wurde. Es versetzte uns in die Atmosphäre der Erstkommunion, die Jesus mit seinen Jüngern begangen hatte. Es war eine ungewöhnliche, aber sehr positive Erfahrung für alle Teilnehmer, da wir eine besondere spirituelle Verbundenheit spürten.

Man kann nicht behaupten, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien friedlich und ohne Probleme lebt, während die ganze Welt seit Jahren von Epidemien, Kriegen und anderen Krisen erschüttert wird. Wir sind eine kleine Kirche in einem wirtschaftlich schwachen Land in Europa, wo das Gefühl, dass alle Kirchen lange Zeit unterdrückt wurden, noch immer spürbar ist. Infolgedessen sind viele Traditionen (nicht nur die der Lutheraner, sondern auch die der orthodoxen Georgier) verloren gegangen und werden erst jetzt wiederbelebt. Wir sehen, dass auch unsere Partner in Europa Krisen erleben, die mit dem Autoritätsverlust der Kirche als Institution zusammenhängen. Doch es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass nicht alles von uns abhängt: Du sollst deine Berufung erfüllen und darauf vertrauen, dass derjenige, der dir diesen Dienst anvertraut hat, dir helfen wird, Ergebnisse zu erzielen, die anderen zugutekommen und Gott verherrlichen.

Anton Tschachlou

Anton Tschachlou ist Leiter des Jugendausschusses der ELKG.

Pröpstin Pfarrerin Natalja Boldt †

»Mit tiefer Trauer und zugleich mit christlicher Hoffnung auf die Auferstehung« teilt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kasachstan auf ihrer Homepage mit, dass am 6. September 2026 **Natalja Genrikhovna Boldt** im Alter von 79 Jahren verstorben ist. In Kasachstan erinnern sich viele noch persönlich an sie. Sie hat tiefe Spuren in den Herzen der Gläubigen hinterlassen



Natalja Boldt im Jahr 2002 beim Sprachkurs des MLB in Erlangen.

und viele Jahre in der Kirche gedient. In der Gemeinde Pawlodar begann ihr Weg des aktiven kirchlichen Wirkens. Sie wurde 1997 ordiniert. In der Gemeinde der Stadt Astana trugen ihre Fürsorge und ihre Unterstützung dazu bei, das Gemeindeleben aufzubauen. Sie, die in ihrem ersten Beruf Lehrerin war, unterrichtete auch im damals noch bestehenden Seminar in Astana. Eine

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de.
Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: AQS (11); ELKG (13, 14); ELKI (12); MLB (3, 5, 7, 9, 10, 15); Normunds K. (WikiCommons, CC BY-SA 4.0)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biała, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes:
Podbielskistr. 164, 30177 Hannover
E-Mail: info@dnk-lwb.de
IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:
Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0
E-Mail: info@martin-luther-bund.de
IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Evang.-Luth. Kirche in Baden
(in Nachfolge Martin-Luther-Verein in Baden)
Superintendent Pfarrer Dr. João Schmidt,
Bismarckstr. 1, 76133 Karlsruhe
E-Mail: joao.schmidt@elkib.de

Martin-Luther-Verein in Bayern:
Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,
Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen
E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de
IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:
Pfarrer i. R. Christian Tegtmeier, Goslarsche Str. 38, OT Ringelheim,
38259 Salzgitter; E-Mail: christian.tegtmeier@lk-bs.de
IBAN: DE28 2789 3760 1054 9048 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 SES

Martin-Luther-Bund in Hamburg:
Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg
E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de
IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:
Superintendent Pastor Christian Schefe, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln
E-Mail: Christian.Schefe@evlka.de
Konto: Martin Luther-Bund in Hannover e.V.
IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK

Martin-Luther-Bund in Lippe:
Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo
E-Mail: sup@lippe-lutherisch.de
Konto: Luth. Klasse, Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Nicolai
IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:
Pastorin Maike Bendig, An der Marienkirche 7–8, 24768 Rendsburg
E-Mail: maike.bendig@kkre.de
IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:
Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede
E-Mail: tim.unger@ewetel.net
IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZO

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:
Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,
31556 Wölpinghausen
E-Mail: rz2000@t-online.de
Konto: Evangelisch-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe
IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:
Pfarrerin Andrea Aippersbach, Ökum. Hochschulgem. Hohenheim,
Wollgrasweg 11, 70599 Stuttgart-Hohenheim
E-Mail: andrea.aippersbach@elkw.de
IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:
Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,
3160 Traisen, Österreich
E-Mail: st.aegyd@evang.at
IBAN: AT70 2025 6000 0067 3590, SWIFT/BIC: SPSPST21XXX

Martin-Luther-Bund in der Schweiz
und im Fürstentum Liechtenstein:
Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel
Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz
E-Mail: dreicke@hispeed.ch
IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:
www.martin-luther-bund.de

Zeitlang war sie auch Pröpstin in der Kirche. 2005 bis 2007 half sie in der Gemeinde von Kostanai aus.

Nach Beendigung ihres Dienstes in Kasachstan zog Natalja Genrikhovna nach Deutschland, zunächst zur Pflege ihrer Mutter. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder.

Ukraine: Vorbereitungen für den nächsten Kriegswinter

Nicht nur das Land, auch die kleine lutherische Kirche (DELKU) in der Ukraine bereitet sich auf den nächsten, inzwischen fünften Winter im Krieg vor. Soweit möglich sind Solarzellen angebracht, schon länger in Odessa bei der Kirche und auf dem Land in Petrodolynskoe bei den Tagungs- und Wohngebäuden der kleinen Gemeinde. Für den Winter sind die Batteriespeicher wichtig, um die Schwankungen in der Energieversorgung auszugleichen, so zuletzt geschehen in Charkov. Dort liegen Kirche und Gemeindezentrum etwas außerhalb des Stadtzentrums. In Odessa wurde bei der Kirche ein größerer Stromgenerator angeschlossen.

Für Krementschuk steht derzeit die Einrichtung von Batteriespeichern an, nachdem im Sommer das Gäste- und Gemeindehaus fertiggestellt wurde.

Quelle:https://nelcu.org.ua/

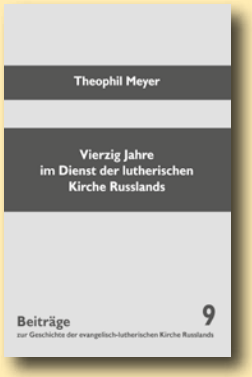
450 Jahre erste lutherische Kirche in Moskau (und Russland).

Vor 450 Jahren wurde in Moskau (und damit in Russland) die erste lutherische Kirche errichtet, eine St.-Michaelis-Kirche. Zuvor hatte sich die kleine Gemeinde aus deutschen und livländischen Kriegsgefangenen (und später Handwerkern) nur im Freien versammeln können. Unzählige Male wurde die Kirche zerstört oder brannte ab. 1928 unter sowjetischer Herrschaft wurde der letzte Kirchbau St. Michael dem Erdboden gleichgemacht. Bis heute hat nur ihre jüngere Schwesterkirche die Zeiten überdauert, die Kathedrale St. Peter-und-Paul, deren Vorgängerbauten ebenfalls mehrere Male abbrannten, die 1917 enteignet, 1938 geschlossen wurde und erst 2017 der Kirche in Anwesenheit des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wieder zurück übereignet wurde.

Die wechselhafte Geschichte und die gegenwärtige politische Lage in Russland geben sicher wenig Anlass zu allzu lautem Jubel über dieses Jubiläum, aber doch Grund genug daran zu erinnern, dass trotz aller Schwankungen eine lutherische Gemeinde und Kirche wieder (oder noch) existiert.

P. S.: In Kiew war es unter der Zarin Katharina II. Ende des 18. Jahrhunderts ein wenig leichter, die erste lutherische Gemeinde einzurichten – unter der Initiative eines tatkräftigen evangelischen Apothekers, Georg Friedrich Bunge. Im benachbarten Lviv (Lemberg), das seit 1772 unter habsburgischer Herrschaft stand, waren die Anfänge aber auch mühsam. Dort gelang es einem tatkräftigen evangelischen Kaufmann und Unternehmer, Johann Friedrich Preschel, die versteckten Anfänge der evangelischen Gemeinde in rechtlich sichere Bahnen zu lenken, und er durfte einmal sogar den für sein späteres Toleranzpatent von 1781 gerühmten habsburgischen Kaiser Joseph II. bei sich in Lemberg beherbergen.

Lutherische Kirche braucht anscheinend Menschen, die sich zwischen verschiedenen Welten und unter schwierigen Bedingungen bewegen und ihren Glauben bewahren können.



Beiträge zur Geschichte der evang.-luth. Kirche Russlands
Band 9

Theophil Meyer

Vierzig Jahre im Dienst der lutherischen Kirche Russlands

Mit einer Einleitung von Olga Litzenberger

320 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-87513-201-4

Die Lebenserinnerungen des letzten lutherischen Bischofs zur Sowjetzeit Theophil Meyer (1865–1934) stellen ein einzigartiges Dokument dar. Sie beschreiben einen historischen Wandel, geschichtliche Brüche und revolutionäre Umbrüche, die zeitlich von den gesetzten staatskirchlichen Verhältnissen im russischen Zarenreich bis zur religionsfeindlichen stalinistischen Sowjetdiktatur reichen. Sie enden nur einige Jahre vor der vollständigen Auslöschung jeder öffentlichen lutherischen Kirchlichkeit deutschsprachiger Herkunft in der Sowjetunion kurz nach dem Tode Theophil Meyers.

Ergänzt wird der Band durch Abdrucke signifikanter Berichte und Predigten aus dem internationalen Wirken Meyers, außerdem durch einen neu entdeckten Visitationsbericht aus der noch jungen Sowjetunion der 1920er Jahre, der von Moskau über die Ukraine bis nach Georgien und Mittelasien führt.

Martin-Luther-Verlag

91054 Erlangen • Fahrstr. 15 • Tel.: 09131/7870-0 • verlag@martin-luther-bund.de